Zeitschrift: Schauplatz Spitex : Zeitschrift der kantonalen Spitex Verbände Zürich, Aargau, Glarus, Graubünden, Luzern, Schaffhausen, St. Gallen, Thurgau

Herausgeber: Spitex Verband Kanton Zürich

Band: - (2012)

Heft: 4: Die neue Kundschaft

Artikel: Das Internet als Chance

Autor: Belliger, Andréa / Meier, Karin

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-821946

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das Internet als Chance

Aufgeklärte Patientinnen und Patienten, Fortschritte in der Prävention und neue Einsatzmöglichkeiten für die Spitex im Gesundheitscoaching – die Kommunikationswissenschafterin Andréa Belliger sieht viele Möglichkeiten und Chancen der Internetnutzung. Unter einer Voraussetzung: Nur wer über die nötige Medienkompetenz verfügt, kann die Daten und Informationen filtern, gewichten und interpretieren.

Wie verändert das Internet den Informationsstand von Patientinnen und Patienten?
Andréa Belliger: 80% der Leute, die das Internet nutzen, suchen auch nach gesundheitsrelevanten Informationen. Das ist eine sehr hohe Zahl. Das Internet und die Social Media sind zum wichtigsten Recherche-Instrument geworden, mit dem sich Leute auf einen Arztbesuch oder auf den Gang in die Apotheke und in die Drogerie vorbereiten. Entsprechend wissen sie heute viel mehr und können ganz anders mitreden als früher.

Selbst im Zusammenhang mit dem harmlosesten Symptom findet man im Internet innert kurzer Zeit eine schwere Krankheit. Inwieweit führen solche Recherchen lediglich zu Halbwissen?
Das Internet bietet in erster Linie eine riesige Fülle an Informationen. Diese Informationen zu filtern und zu gewichten, ist Aufgabe der Nutzerinnen und Nutzer. Langsam entwickeln sie die dafür erforderliche Medienkompetenz: Sie lernen – gerade auch im Gesundheitsbereich – zu unterscheiden zwischen vertrauenswürdigen Informationen, zum Beispiel jenen mit dem Qualitätslabel HON, und Informationen, die nicht vertrauenswürdig sind, wie jenen auf Websites obskurer Anbieter. Mit anderen Worten: Medienkompetenz zu haben, bedeutet, Daten und Informationen interpretieren zu können.

«Unsere Gesellschaft hat sich auf die Digitalisierung eingestellt. Wer diesen Sprung nicht schafft, wird benachteiligt.»

Im Übrigen hat ein deutscher Wissenschafter herausgefunden, dass es bis jetzt keinen einzig gesicherten Fall von «Death by Googling» gibt. Bislang ist also niemand aufgrund einer fehlerhaften Internetrecherche oder deren Folgen gestorben.

Nicht alle Menschen können jedoch komplexe Informationen verarbeiten. Entwickelt sich nicht mehr und mehr eine Zweiteilung in informierte und in überforderte Patientinnen und Patienten?
Ja, allerdings betrifft dieser Trend nicht nur Patientinnen und Patienten, sondern Menschen generell. Unsere Gesellschaft hat sich auf die Digitalisierung eingestellt, und alle, die diesen Sprung nicht schaffen, werden benachteiligt.

Dies lässt sich auch in Bereichen wie E-Banking, E-Learning oder E-Commerce beobachten. Ein anderes Beispiel sind die Ticket-Automaten für Trams und Busse in Zürich: Wer sie bedienen kann, wird auch mit Gesundheitsinformationen im Internet kein Problem haben.

Entlang welcher Linien verläuft denn diese Zweiteilung?
Zu welcher Gruppe jemand gehört, ist keine Frage des Ausbildungsstands oder des Alters. Letzteres beweist die Generation der Silver Surfers: Diese Menschen sind über 60 Jahre alt, wissen aber mit iPhone und iPad umzugehen und laden sich auch Gesundheits-

Zur Person

Die Kommunikationswissenschafterin Dr. Andréa Belliger (42) befasst sich mit Trends und Veränderungen im gesellschaftlichen Kommunikationsverhalten. Sie ist Mitglied der Hochschulleitung der Pädagogischen Hochschule Luzern und leitet verschiedene Weiterbildungsstudiengänge am Institut für Kommunikation & Führung (IKF). Der CAS-Lehrgang «eHealth – Gesundheit digital 2012», der sich auch an Pflegefachleute richtet, vermittelt einen Überblick über die Möglichkeiten im künftigen Gesundheitssystem.

↗ www.master-ehealth.ch
↗ www.ikf.ch

Apps herunter. Das entscheidende Kriterium ist ganz einfach die Medienkompetenz: Entweder hat man diese Kompetenz oder nicht. Deshalb finde ich es wichtig, dass die Schulen diese Kompetenz in die Lehrpläne aufnehmen.

Wie gehen Ärzteschaft und Pflegefachleute mit den neuen, gut informierten Patientinnen und Patienten um?

Manche Ärztinnen und Ärzte klagen, Menschen würden mit falschen oder unzutreffenden Informationen aus dem Internet zu ihnen kommen. Mal abgesehen davon, ob dies tatsächlich der Fall ist oder nicht, finde ich es sinnvoller, den Wunsch von Patientinnen und Patienten zu begrüssen, gut informiert zu sein und mitreden zu wollen. Es geht ja nie darum, die Aufgabe medizinischer Fachleute überflüssig zu machen, sondern gemeinsam ein Problem anzugehen.

Daneben aber gibt es immer mehr Ärztinnen und Ärzte sowie Pflegefachpersonen, die sich nicht mehr über die stark ritualisierte Rolle und das Gefälle zwischen Experten und Laien identifizieren. Sie betrachten den hohen Wissensstand der Patienten als Chance, weil er einen Austausch fast auf Augenhöhe ermöglicht.

Kann Wissen auch schaden – etwa, wenn man sein eigenes Genom kennt?

Ich halte zum Beispiel den Online-Genomanalyse-Dienst 23andMe für ein interessantes Tool und habe mein eigenes Genom dort analysieren lassen. Ob eine solche Analyse einem Menschen Freiheit gibt oder ob er sie als Bedrohung empfindet, ist eine Frage der persönlichen Einstellung und der Medienkompetenz, denn diese Daten erfordern Interpretationsfähigkeit.

Mich inspiriert das Wissen um mein Genom dazu, mich mit dem auseinanderzusetzen, was aufgrund meiner genetischen Disposition auf mich zukommen kann. Genau so funktioniert doch Prävention: Nur wer betroffen ist, unternimmt präventive Schritte. Wenn man nun sieht, dass man über eine Diabetes-II-Veranlagung verfügt und bereits ein wenig übergewichtig ist, dann steigt vermutlich die Motivation, sich mehr zu bewegen und gesünder zu essen.

Welches Potenzial hat die zunehmende Bedeutung des Internets für die Spitex?

Ein grosses Potential! Gesundheitsfachleute sind für eine Schnittstellenfunktion zwischen Technik, Kommunikation und Pflege prädestiniert, etwa im Bereich Gesundheitscoaching: Es gibt immer mehr Leute, die sich mit ihrer Gesundheit auseinandersetzen, Daten über sich besitzen und mehr dazu wissen möchten – von Blutdruckmessungen bis hin zum Genom. Für die Spitex ergeben sich hier ganz neue Einsatzgebiete. Zudem kommt ihr zugute, dass die jungen Frauen und Männer, die ihre Ausbildung jetzt abschliessen, mit den neuen Medien aufgewachsen sind und sie zu nutzen wissen.

Bild: Karin Meier

Andréa Belliger findet, Ärzteschaft und Pflegende sollten es begrüssen, wenn Patientinnen und Patienten via Internet gut informiert sind und mitreden wollen.

Welche Informationsseiten im Internet können Sie empfehlen?

Ich schätze besonders die Bottom-up-Seiten: Websites, auf denen Patientinnen und Patienten virtuelle Communities bilden. Solche Seiten sind meist auf ein einziges Thema fokussiert, gehen dort aber in die Tiefe. Der Grund liegt auf der Hand: Die Patientinnen und Patienten haben Zeit und sind motiviert, sich mit ihrer Krankheit vertieft auseinanderzusetzen.

Solche Netzwerke, in denen alle mit allen reden, sind sehr hilfreich. Die Forschung zu Schwarmintelligenz hat gezeigt, dass die Entscheidung vieler, die sich mit andern über etwas austauschen, mindestens so gut ist wie die Entscheidung eines einzelnen Experten. Zwei solcher Netzwerke – auf globaler Ebene – sind patientslikeme.com und curetogether.com.

Interview: Karin Meier